

Leseprobe aus 'Kein Tunnel ohne Ende' von Willi Tanner

Weder Klaus noch die beiden Mädchen zeigten ein besonderes Interesse an dieser Idee. Wer will denn schon bei 35 Grad oder mehr eine steile Kraterwand emporsteigen! So eine verrückte Idee konnte wohl nur mir in den Sinn kommen. Aber so war ich nun mal. Immer aktiv und für viele Unternehmungen aufgeschlossen. Stundenlang in der brütenden Sonne zu liegen, dies war weniger mein Ding. Erkundigungstouren in Ländern, die mir noch unbekannt waren, begeisterten mich weitaus mehr. Und so machte ich mich halt alleine auf in Richtung dieses Kraterrandes, den ich in zickzackartigem Verlauf zu erklimmen versuchte.

Meine Ausrüstung war allerdings nicht besonders tauglich für einen Vulkankrater. Shorts, Tennisschuhe und T-Shirt sind, wenn man schwindelnde und zum Teil fast senkrechte Höhen besteigen will, nicht gerade das Ideale. Diese Strandkleidung wurde noch ergänzt durch eine Tabakpfeife, die ich an den Shorts befestigte, sowie meinen Fotoapparat. Grundsätzlich war ich sportlich fit, befand mich im besten Alter, litt weder unter irgendwelchen Schmerzen und hatte auch keinerlei Gebrechen, die mir meinen Entschluss hätten streitig machen können.

Anfänglich fiel der Aufstieg nicht sonderlich schwer. Je höher ich jedoch stieg, desto steiler wurde das Ganze. Aber so war das eben bei einem Vulkankrater. Da musste man halt mal ein wenig auf die Zähne beißen und durfte nicht gleich aufgeben. Als ein so junger Mann mit einem durchtrainierten sportlichen Körper konnte und durfte ich hier keine Blöße zeigen – auch mir selber gegenüber nicht.

Inzwischen lagen bestimmt schon zwei Drittel der Gesamthöhe, die ich zu besteigen hatte, hinter mir. Aber nun wurde alles immer steiler, mein Schrittempo wurde zunehmend langsamer. Meine Augen hielten nun intensiver Ausschau nach einer Möglichkeit, wie ich den Kraterrand erreichen könnte. Doch inzwischen war da, so sehr ich auch danach suchte, kaum mehr eine nur einigermaßen vernünftige Spur zu entdecken. Trotzdem hielt ich meinen Blick stur nach vorne gerichtet. Nur, wo war eigentlich *vorne*? Da musste es doch – um alles in der Welt – irgendwo einen Weg geben. Aber welchen?

Irgendwann hielt ich dann doch an und schaute nach unten. Ach, du Schreck! Wenige Meter unter mir befand sich eine überhängende Felswand, die ich vorhin beim Aufstieg in meinem Eifer, möglichst rasch an Höhe zu gewinnen, gar nicht wahrgenommen hatte. Ich hatte diese Felskuppe offenbar von der einen Seite her umgangen, befand mich jetzt aber plötzlich direkt über ihr. Der Blick, den ich nun nach unten warf, trieb mir den Angstschweiß aus meinen Poren. Ich konnte meinen Freund Klaus und die Mädchen nur noch als kleine Punkte ausfindig machen. Jetzt, wo ich mich mitten in diesem steilen vulkanischen Gelände befand, erkannte ich auf einmal die enorme Notlage, in welcher ich war. Bezüglich der drohenden Absturzgefahr, die mir in diesem Augenblick klar vor Augen stand, überkamen mich plötzlich enorme Ängste. Ich war zutiefst erschrocken. Dies nicht zuletzt über mich selber. Wie konnte ich mich nur in eine so ausweglose Situation begeben!

Zu Beginn gab es rund um den Aufstieg verschiedene Vegetationen. Jetzt aber war oberhalb dieses überhängenden Felsstücks kaum mehr etwas davon zu sehen. Da und dort vielleicht noch einige Grashalme oder eine winzige Staude. Ansonsten nur noch vulkanisches Gestein und Erde. Die tiefschürfende Erkenntnis, dass aufgrund eines kleinen Fehltritts mein Leben sehr schnell zu Ende sein konnte, lähmte plötzlich meinen ganzen Körper. Ich stand nun inmitten dieser aussichtslosen Lage – völlig schockiert!

Wenige Zentimeter vor mir erblickte ich eine kleine Wurzel, ein winziges Überbleibsel eines längst nicht mehr vorhandenen Gestrüpps. Ich griff zu, wollte mich an ihr festhalten, doch sie gab nach. Ich rutschte nach unten ab und konnte mich in letzter Verzweiflung noch an einer winzigen Staude festklammern. An ein Weiterkommen war trotzdem nicht mehr zu denken. Jeder Schritt, den ich nun

tun würde, wäre wohl einer zuviel. Ich sah keinerlei Hoffnung mehr. Mehr denn je wurde mir bewusst, dass ich in den nächsten Sekunden in diese enorme Tiefe, die ich vor mir sah, abstürzen würde. Niemand mehr konnte mir jetzt noch helfen. Alles war nun vorbei. Aus. Fertig. Schluss!

In diesen Augenblicken spielte sich sehr viel in meinen Gedanken ab. Auf einmal sah ich im Geist meine Eltern, aber auch meine lieben Geschwister vor mir. Gleichzeitig überkam mich eine panische Angst. Ich werde sie wohl nie mehr sehen können. Ganze fünf Jahre lang war ich jetzt schon in der Fremde. Ich sah in diesem Moment, wie sie mich mit ihren traurigen Augen anschauten, und spürte tief in meinem Herzen einen unsäglichen Schmerz. Plötzlich erkannte ich, wie fehlerhaft ich mich besonders den Eltern gegenüber in den letzten Monaten verhalten hatte. Schon seit einiger Zeit erhielten sie keine Briefe mehr von mir. Was mussten sie, diese sehr frommen Menschen, die ja nur das Beste für mich wollten, für unsägliche innere Schmerzen gelitten haben! Und dies nur wegen mir, weil ich zu nachlässig, vielleicht aber auch zu feige war, ihnen von meinem nicht besonders christlichen Lebensstil zu berichten.

Auf einmal überkam mich eine ziemlich anklagende Frage: Wo werde ich wohl meine Ewigkeit verbringen, wenn ich jetzt – in den nächsten Minuten – in diese enorme Tiefe hinunterstürzen werde? Ich wusste, dass dieses Leben, welches ich jetzt führte, rein gar nichts mehr mit der frommen Erziehung zu tun hatte, welche ich von meinen Eltern erhalten hatte. Ich wusste, dass ich gemäß den Richtlinien, die mir auf den Lebensweg mitgegeben worden waren, für immer und ewig „verloren“ war. „Denn nur diejenigen sind gerettet, die nach dem Willen von Jesus Christus leben.“ So jedenfalls wurde es mir immer wieder gesagt.

Noch immer mit wackligen Beinen inmitten dieser steilen Felswand stehend, dachte ich jetzt über solche Dinge nach, die ich bisher in meinem Leben eher verdrängt hatte. Mich überkamen einmal mehr panische Ängste. Diesmal jedoch weniger wegen der äusserlichen Ausweglosigkeit, in der ich mich befand, als vielmehr wegen einer tiefen inneren Verunsicherung.

Ghostwriting durch Urs-Heinz Naegeli aufgrund von Erzählungen von Willi Tanner.

© 2012 by ubn.ch, 7220 Schiers